Jahrhunderts um eine weitgehend militärisch beruhigte Zone gehandelt habe (S. 319). Bei der sogenannten Reichslandpolitik der Staufer sollte man auch immer deren Ambitionen im Reich und in Italien im Blick haben. Diese Politik verlangte finanzielle und vor allem militärische Ressourcen. Das weist auch auf die Frage hin: Was haben die Burggrafen mit der anfangs doch umfänglichen Burgkornabgabe getan? Im Hinblick auf die Erörterung dieser wohl für die Burggrafen und wahrscheinlich doch auch für das Reich wichtigen Abgabe, dokumentiert der Autor wiederum sein großes methodisches Geschick. Rechtliche, wirtschaftliche, finanztechnische und statistische Aspekte werden sinnvoll kombiniert, so daß sich Erkenntnisgewinn einstellt. Der Rezensent hat hierbei anzumerken, daß Th. vielleicht manchmal etwas zu euphorisch über die herrschaftliche und ökonomische Leistung „seiner" Altenburger Burggrafen urteilt. Eine objektivere Einschätzung ihrer Herrschaftsleistung wird uns aber erst gelingen, wenn wir im Vergleich die Befunde über die anderen Burggrafschaften des Reiches heranziehen können.

Vernachlässigen darf man wohl auch die Frage nicht, ob einzelne Inhaber des Landrichteramtes mit den Burggrafen verwandt gewesen sind und welche Konsequenzen dies hatte. Die genealogischen Verflechtungen dürften durchaus wichtig für die verfassungsrechtliche Stellung beider Ämter sein, wobei eine vertiefende Untersuchung über die Landrichter aussteht. Zu dieser Frage gehört des weiteren ein Aspekt, der auch heute noch immer vernachlässigt wird, aber eben Aussagen über die regionale und überregionale Bedeutung der Burggrafen zuläßt: Woher und aus welchen Familien kamen die uns bekannten Frauen der Altenburger Burggrafen? Kommt man zu einem Fazit, dann dürfte es sicherlich schwierig sein, dem Autor zu folgen, wenn er meint, Konrad III. hätte mit der Altenburger Burggrafschaft eine „idealtypische" Form von Burggrafschaft in Mitteldeutschland ausgeprägt (S. 591). Diese Feststellung ist vielleicht etwas zu voreilig getroffen. Th. hat aber eine landesgeschichtliche Arbeit von hoher Qualität geschrieben, die zeigt zu welcher Forschungsleistung dieser Wissenschaftszweig der Geschichtswissenschaft in der Lage ist. Es wäre zu wünschen, daß die Methodik des Autors auf weitere Burggrafschaften des mittelalterlichen Reiches angewendet würde, so daß substantielle vergleichende Aussagen über das Amt des Burggrafen zu treffen sind. Betrachtet man jedoch den Zustand landesgeschichtlicher Forschung, vor allem in Ostdeutschland, so besteht kaum Anlaß zu optimistischen Hoffnungen. Vergleichende Studien zur Burggrafschaft werden eher Zufallsprodukte bleiben.

Berlin Peter Neumeister

Gerlinde Schlenker, Bäuerliche Verhältnisse im Mittelelbe- und Saalegebiet vom 12. bis 15. Jahrhundert. Verlag Janos Stekovics, Halle an der Saale 2000. 328 S. mit 7 Ktn., 11 Abb., 7 Tab. (= Beiträge zur Geschichte)

Es besteht kein Zweifel daran, daß die Autorin zu einer ausgewiesenen Kennerin der Geschichte bäuerlicher Verhältnisse im Mittelalter und vor allem im Untersuchungsraum gehört. Es muß deshalb nicht besonders begründet werden, daß der Leser mit einer hohen Erwartungshaltung an das Studium ihrer Dissertation B geht, die von 1984 bis 1989 entstand und nach 1990 überarbeitet wurde. Ohne das Inhaltsverzeichnis im einzelnen wiedergeben zu wollen, stellt die Verfasserin einige Schwerpunkte in den Mittelpunkt ihrer Studie. Neben den Veränderungen der grundherrlichen Strukturen, werden vor allem Fragen nach dem Verbleib der slawischen Bevölkerung im Untersuchungsgebiet, nach der Rolle der Zisterzienser beim Landesausbau, der Bedeutung flämischer Siedler bei demselben und nach den Formen bäuer-

lichen Widerstandes gestellt. Auf eine Zusammenfassung der gewonnenen Ergebnisse wird verzichtet. Statt dessen bietet Sch. in einem Anhang neben Kartenmaterial zahlreiche Tabellen mit Angaben über die Wozop/Cip-Abgabe, über die flämische Besiedlung, über die Klosterhöfe der Zisterzienser, wobei die entsprechenden Urkundenbücher ausgewertet wurden (z. B. Pforta, Walkenried), und über Abgaben der Hufenbauern. In einem weiteren Abschnitt wurden sodann Quellen, zumeist Urkunden in deutscher Übersetzung, abgedruckt, die sich aber bereits größtenteils in vorliegenden Urkundensammlungen finden lassen.[1] Ungedruckt waren bisher dagegen das Gesetzbuch der Flemminger Sozietät in Bitterfeld und eine Weinbergsordnung. Wäre es hier nicht wünschenswert gewesen, einige bisher weniger bekannte Quellenbeispiele in Übersetzung zum Druck zu bringen (vgl. z. B. S. 90, Anm. 23)? Wenig hilfreich ist auch eine Anlage (S. 292 f.), wo etwas über Maße, Gewichte, Münzen im Untersuchungszeitraum und -gebiet gesagt wird. Die Mitteilung beispielsweise, daß die Quadratrute in Brandenburg im Mittelalter 14,18 m² betragen habe, läßt Zweifel aufkommen. Meines Wissens verfügen wir vor dem 16. Jahrhundert kaum über genaue Maßangaben.[2] Personen- und Ortsregister beschließen den Band.

Geht man bei der Beurteilung des Bandes ins Detail, ergeben sich weitere Irritationen. In einem der ersten Abschnitte sind sehr knappe Ausführungen (3,5 Seiten, S. 29–32) über den Stand der mediävistischen Forschung und zur Widerspiegelung der bäuerlichen Entwicklung in den schriftlichen Quellen zu lesen. Selbst wenn man der Autorin zu Gute hält, daß sie sich vor allem auf Sachsen-Anhalt und die DDR-Forschung konzentriert, ist die Kürze unverständlich. Die Forschung über den Bauernstand des Mittelalters hat vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg doch beeindruckende Ergebnisse erzielt. Von Günter Franz angefangen bis Eckhard Müller-Mertens, Ludolf Kuchenbuch und Werner Rösener ließe sich eine große Anzahl von Autoren verzeichnen, die ja teilweise auch im Literaturverzeichnis (S. 195–246) berücksichtigt wurde. Aber auch die ost- und westeuropäische Forschung (etwa Barthélemy) wäre vor allem in methodischer Hinsicht zur Kenntnis zu nehmen. Natürlich müßte in diesem Zusammenhang ebenso auf die marxistisch orientierte Feudalismusforschung verwiesen werden, die nicht nur in der DDR zahlreiche Anhänger fand und ohne Zweifel nützliche Erkenntnisse über die Beschaffenheit des mittelalterlichen Bauernstandes oder besser die Klasse der feudalabhängigen Bauern erbrachte. Dieser Hinweis ist auch deshalb angebracht, weil in der Arbeit des öfteren auf Friedrich Engels und Karl Marx verwiesen wird. Es ist keineswegs etwas dagegen einzuwenden, wenn die verzeichneten „Klassikerzitate" als methodische Wegweiser dienten. Häufig entsteht jedoch der Eindruck, daß die Zitate etwas aufgesetzt wirken (S. 47 und öfter). Für den Wissensstand der Geschichtswissenschaft des 19. Jahrhunderts gibt es bessere Zeugen als Friedrich Engels.

Die Stärken der Arbeit liegen sicherlich in der Aufbereitung und Interpretation des empirischen Materials. Der Verfasserin gelingt es durchaus, die soziale Differen-

---

[1] Vgl. z.B.: Urkunden und erzählenden Quellen zur deutschen Ostsiedlung im Mittelalter, gesammelt und hrsg. von Herbert HELBIG und Lorenz WEINRICH (Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. XXVIa), Darmstadt 1968.

[2] H. J. VON ALBERTI, Maß und Gewicht. Geschichtliche und tabellarische Darstellungen von den Anfängen bis zur Gegenwart, Berlin 1957; Harald WITTHÖFT, Umrisse einer historischen Metrologie zum Nutzen der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Forschung. Maß und Gewicht in Stadt und Land Lüneburg, im Hanseraum und im Kurfürstentum/Königreich Hannover vom 13. bis zum 19. Jahrhundert, Bd. 1 und 2 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 60/1/2), Göttingen 1979.

ziertheit bäuerlicher Strukturen sichtbar zu machen. Die akribische Verzeichnung von Abgaben und Leistungen sowie der Größe des Landbesitzes sagt jedoch wenig über das soziale Niveau und die tatsächlichen Belastungen von bäuerlichen Wirtschaftseinheiten aus. Nur durch den Vergleich aller Daten (auch Preise für Getreide und Fleisch – soweit bekannt) und das Wissen über die innere Struktur bäuerlicher Familien wären Aussagen über den sozialen Standard und die Ausbeutungsverhältnisse zu treffen. Auch die Aussage, daß man von einer Ausrottung der Slawen nicht sprechen könne (S. 96), ist nicht neu. Ist diesbezüglich nicht differenzierter zu urteilen?

Angebracht ist auch eine Verständigung über den Freiheitsbegriff heute und im Mittelalter. Wir mögen heute das Verschenken von *ministeriales* (wer ist genau gemeint?) und von „hörigen" Bauern als etwas menschenunwürdiges betrachten, dennoch konnte für die Betroffenen mit diesem Akt eine soziale und rechtliche Besserstellung verbunden sein. Generell hätte man sich hinsichtlich der Begriffswahl vielfach mehr Aufklärung gewünscht: Gab es den Bauernkrieger (S. 42 wird vom „bäuerlichen Reiterkrieger" gesprochen) wirklich oder ist er nur ein Mythos? Wer ist mit Landesherren im 12. bis 14. Jahrhundert gemeint? Verstecken sich hinter dem Begriff Liten nur Bauern?[3] Ein letztes Wort zur Zisterzienserproblematik, im besonderen zu den Frauenklöstern: Hier sollte doch stärker beachtet werden, daß die Frauen erst recht spät den Zugang zum Orden fanden und somit nicht ohne weiteres als pars pro toto betrachtet werden können. Darüber hinaus ist es als ein Verdienst des Ordens anzusehen, daß er auf ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen durchaus reagierte und manche strenge Regel der Gründerzeit späterhin lockerte. Die Forschung gewann diesbezüglich tiefere Einblicke in die inneren Verhältnisse des Ordens im Zusammenhang mit den Arbeiten zum 900jährigen Gründungsjubiläum 1998.

Wir haben ein abschließendes Urteil zu finden: Es wird reichhaltiges Material zu Schwerpunktthemen bäuerlicher Verhältnisse des 12. bis 15. Jahrhunderts im Mittelelbe- und Saalegebiet ausgebreitet und gewertet. Was fehlt ist die methodische Klammer, die die genannten Themen in Beziehung zueinander setzt. Gerade letzteres sollte ein wichtiges Kriterium für eine Dissertation B (Habilitation) sein. Des weiteren muß betont werden, daß solch eine Arbeit wohl nicht ohne den Vergleich auskommt. So wichtig Arbeiten zu einem begrenzten Raum sind, wir haben quasi über den Tellerrand zu schauen und die gewonnenen Erkenntnisse anderer Regionen zur Kenntnis zu nehmen und wir müssen diese für die eigene Forschung nutzbar machen. Es bleiben somit mehr Fragen als Antworten, wobei diese Feststellung leider nicht positiv zu werten ist.

Berlin Peter Neumeister

Carsten Jahnke, Das Silber des Meeres. Fang und Vertrieb von Ostseehering zwischen Norwegen und Italien (12.–16. Jahrhundert). Böhlau Verlag, Köln, Weimar, Wien 2000, XII und 452 S. (= Quellen und Darstellungen zur Hansischen Geschichte, NF, Bd. XLIX)

Mit seinen Untersuchungen hat sich der Verf. dem wohl ursprünglichsten hansischen Handelsgut, dem Hering, zugewandt, und damit eine in der deutschen Handelsgeschichte bisher schmerzlich empfundene Lücke gründlich geschlossen. Auf einer

[3] Vgl. dazu Gerald BEYREUTHER, Die frühmittelalterlichen Liten. Untersuchungen zu ihrem sozialökonomischen und ständisch-rechtlichen Status, Dissertation, Berlin 1982.